

Geschlechtliche Vielfalt und Transgeschlechtlichkeit in der Kinder- und Jugendliteratur: Die Graphic Novel *Nennt mich Nathan* von Catherine Castro & Quentin Zuttion

Liane Meyer

Geschlechtliche Vielfalt und Dekonstruktion von Geschlechternormen im inklusiven Literaturunterricht

Unsere Gesellschaft ist divers und so auch die Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen. Neben der sexuellen Vielfalt rückt auch die geschlechtliche Vielfalt immer weiter ins Interesse der Gesellschaft.¹ Geschlechtliche Vielfalt geht über die heteronormativen und binären Gendernormen unserer Gesellschaft hinaus und bewegt sich zwischen oder jenseits der Konzepte des ‚Männlichen‘ und ‚Weiblichen‘, was in diesem Diskurs auch durch die Verwendung des Gendersternchens unterstrichen werden soll. Trans*menschen sind Personen, die sich nicht oder nicht vollständig mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei ihrer Geburt zugeordnet wurde. Entsprechend werden Personen, die sich mit dem ihnen zugeordneten Geschlecht identifizieren, als cisgeschlechtlich bezeichnet. Alternative Begriffe für geschlechtlich diverse, von den heterobinären Normen abweichende Identitäten, sind u.a. genderqueer oder nicht-binär (vgl. hierzu bspw. SCHLAU NRW 2019, 25; Klocke et al. 2020, 191ff.).

In diesem Kontext ist die in der Gendertheorie und -forschung seit Jahrzehnten etablierte Unterscheidung des biologischen Geschlechts sex (als Zuschreibung anhand bestimmter körperlicher Merkmale) und des

¹ Wie beispielsweise Fuchs et al. (2017) herausstellen, zeigt sich dies insbesondere daran, dass öffentliche Zeitungen mittlerweile eigene Themen-Rubriken und Blogs zu Transgeschlechtlichkeit haben, in denen insbesondere seit Beginn der 2010er vermehrt Artikel veröffentlicht werden; siehe u.a. die Online-Rubrik der ZEIT: <https://www.zeit.de/thema/transsexualitaet> (zuletzt aufgerufen am 14.11.21). Im wissenschaftlichen Bereich lässt sich dies an steigenden Publikationszahlen erkennen; laut Fuchs et al. wurden im Jahr 2014 145 einschlägige Studien unter der Verschlagwortung „trans“ und „youth“ veröffentlicht, während im Jahr 2002 noch lediglich vier veröffentlicht wurden. Ebenso spiegelt sich dies im Korpus der literaturwissenschaftlichen Literatur zur Transgeschlechtlichkeit wider, die auch im Rahmen dieser Arbeit berücksichtigt wurde (vgl. Nieberle 2016, Mikota 2020, Seidel 2019/2020, Böhm 2021), sowie in den hier aufgeführten Studien und bildungspolitischen Ratgebern und Broschüren, die allesamt seit 2010 veröffentlicht wurden.

soziokulturellen, sozial konstruierten Geschlechts gender (als Geschlechtsidentität, -rollen und entsprechend kodierte Verhaltensweisen) von besonderer Relevanz. In unserer (westlichen) Gesellschaft wird bei der Geburt anhand bestimmter körperlicher Merkmale ein binäres biologisches Geschlecht zugewiesen, auf dessen Grundlage dann auch ein binäres soziales Geschlecht zugeordnet wird, dessen Passung und Erfüllung von der Gesellschaft erwartet wird (in Form von Gendernormen). Gender als soziale Konstruktion ist allerdings als eine gesellschaftlich und historisch variable Kategorie zu verstehen, die im Zuge sozialer Performativität und Interaktion (vgl. Butler 2012; West, Zimmermann 1987), aber auch durch Machtdiskurse (vgl. Foucault 1996) konstruiert und reproduziert wird. Durch solche Machtdiskurse und die „Verschleierung der Dar- und Herstellungspraxis“ kommt es zu einer Naturalisierung dieses Zweigeschlechtermodells (Kuppers 2012, 7), wodurch bestimmte kulturelle Praktiken der sozialen Geschlechtlichkeit (u.a. Kleidung, Mimik, Gestik, Stimme, Nutzung bestimmter Räume) an das biologische Geschlecht als deren Basis gekoppelt werden. Dabei ist Geschlecht als soziokulturelle Kategorie grundsätzlich offen für eine Pluralität und Diversität jenseits der Binarität. Genderidentität als Wissen um das eigene Geschlecht ist so nicht ‚natürlicherweise‘ an binäre gesellschaftliche Konstruktionen von Körperlichkeit gebunden, wobei auch das biologische Geschlecht längst nicht mehr als binär verstanden, sondern ebenfalls in seiner starren Binarität als sozial konstruiert betrachtet wird, weshalb auch hier von einer geschlechtlichen Vielfalt ausgegangen werden sollte (vgl. Abdul-Hussain 2014).

Mit der Änderung des „Transsexuellengesetzes“ (TSG) 2011 in Deutschland machen Trans*-Coming-outs von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen zunehmend größeren Anteil aus (vgl. Zimmermann 2021). Trans* und genderqueere Menschen werden immer

sichtbarer, so auch in Klassenzimmern aller Schulformen.² Die Gesellschaft ist jedoch trotz rechtlicher und struktureller Veränderungen im Hinblick auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt (u.a. Entkriminalisierung von Homosexualität, Gleichstellung der Ehe, Änderung des TSG) noch längst nicht inklusiv – und dies spiegelt sich auch im Schulleben wider, in welchem homophobe und transphobe Anfeindungen und Diskriminierungen zum Alltag gehören (vgl. Meyer, Sauer 2016, 30ff., Klocke et al. 2020, 19ff.). Dem Bruch mit der „heteronormativen Matrix“ (Butler 2012) wird nämlich in sämtlichen sozialen Räumen mit Ablehnung, Ausgrenzung und vielfach mit Gewalt begegnet: „[D]ie als natürlich wahrgenommene heteronormative Geschlechterbinarität verbannt jede davon abweichende Geschlechtsdarstellung oder -identität in den Bereich des Abweichenden.“ (Seidel 2019, 38) Heteronormatives Gedankengut und Handeln stellt hierbei eine Gefahr sowohl für transgeschlechtliche Schüler*innen als auch für cisgeschlechtliche, die gendernonkonforme Verhaltensweisen aufweisen, dar. Denn Heranwachsende nehmen diese exkludierenden Normen und Stereotypisierungen in ihrer Sozialisation unreflektiert auf. Genderqueere und nonkonforme Personen sind so häufig implizit oder explizit genötigt, sich den Anforderungen an das Geschlecht zu fügen und ihre eigene Identität zu verleugnen oder zu unterdrücken, um das „kulturelle Überleben“ zu sichern (Butler 2012, 205). Durch die gesellschaftlich perpetuierten binären Geschlechternormen, die das Normalitätsverständnis prägen, kommt es bei von diesen Normen abweichenden Kindern und Jugendlichen in der Regel zur Erfahrung von Geschlechtsdysphorie (vgl. Meyenburg 2020). Die erlebte Inkongruenz zwischen der geschlechtlichen Selbstwahrnehmung und der gesellschaftlichen Fremdzuschreibung kann als krankmachend erlebt

² Bisher gibt es wenige einschlägige statistische Daten zu trans* Kindern und Jugendlichen. Der Forschungsbericht der Interministeriellen Arbeitsgruppe „Trans- und Intersexualität“ (2017, 7) gibt an, dass der Anteil von transgeschlechtlichen Personen laut Schätzungen zwischen 1,1 und 1,5% liegt. Erhebungen des amerikanischen Williams Institutes weisen darauf hin, dass etwa 0,7% der 13- bis 17-Jährigen trans* sind (vgl. Brown et al. 2017). Spiewak (2018) weist in seinem Artikel über die weltweit ansteigenden Zahlen transgeschlechtlicher Jugendlicher auf die jährlich steigenden Behandlungszahlen von trans* Kindern und Jugendlichen an spezialisierten Einrichtungen hin.

werden und zusammen mit der allseits erfahrenen Ablehnung und Diskriminierung zu Depressionen und suizidalem Verhalten führen (vgl. Zimmermann 2021). Genderqueere Kinder- und Jugendliche haben so ein deutlich höheres Suizidrisiko als ihre cisgeschlechtlichen Mitmenschen, das sogar doppelt so hoch ist wie bei nicht-heterosexuellen Menschen (vgl. CSP 2019).

Über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt aufgeklärt wird dagegen in Schulen kaum. In einer Studie der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (2014) gaben 84% der befragten Schüler*innen an, im Unterricht noch nie über das Thema Transgeschlechtlichkeit gesprochen zu haben. Dabei ist die Berücksichtigung der geschlechtlichen Vielfalt explizit als Teil des inklusiven Bildungsauftrags zu verstehen, der sich auf die Menschenrechtskonventionen gründet und dessen Leitlinien 2009 durch die UNESCO-Kommission definiert wurden (vgl. UNESCO 2014). Inklusion ist hier in einem weiteren Sinne als Bemühung zu verstehen, neben dem Einschluss von Menschen mit Behinderungen auch andere von der gesellschaftlichen Norm abweichende Gruppen, die diverser Beeinträchtigungen in der sozialen Teilhabe sowie Diskriminierungen ausgesetzt sind, zu berücksichtigen (vgl. Reich 2012). Der Referenzrahmen für Schulqualität NRW (2020) verlangt explizit die Achtung und Berücksichtigung von allen Arten der Vielfalt in der Gestaltung des Schullebens. Dabei wird die kritische Auseinandersetzung mit Geschlechternormen und die Erweiterung des Normalitätsverständnisses der Schüler*innen gefordert (vgl. Punkt 3.2). Die Schulen sollen trans* Kinder und Jugendliche darin fördern, ein selbstbestimmtes und gleichberechtigtes Leben führen zu können, und ein Schulklima schaffen, in dem sich alle Schüler*innen sicher, respektiert und anerkannt fühlen können (vgl. ebd.).

Durch die ausbleibende Auseinandersetzung und Ausklammerung von Transgeschlechtlichkeit aus dem Alltag von Kindern und Jugendlichen kommt es außerdem zu einer weiteren Form der Diskriminierung: epistemischer bzw. hermeneutischer Diskriminierung (vgl. Fricker 2009).

Diese Form der Diskriminierung bezeichnet den Umstand, dass marginalisierte Personen mit von der Norm abweichenden Erfahrungen und Identitäten nicht in der Lage oder stark darin beeinträchtigt sind, diese zu versprachlichen und überhaupt kognitiv zu verarbeiten und so Wissen über ihre Identitäten zu erlangen (vgl. ebd., 152ff.).

Transgeschlechtliche Personen sind so häufig nicht in der Lage, ein vollständiges Selbstverständnis zu entwickeln und ihre Identitätsfindung erfolgreich abzuschließen, zumal ihnen in der Regel bereits verwehrt wird, ihre Identität performativ zu erforschen. Und wenn die Gesellschaft keine Möglichkeiten bereitstellt, sich mit dem von der Norm Abweichenden auseinanderzusetzen, kann es wiederum gar nicht erst zur Entstehung eines neuen Normalitätsverständnisses kommen, in welchem geschlechtliche Vielfalt selbstverständlich dazu gehört. Ohne eine aktive Auseinandersetzung mit dieser Thematik können also starre Gendernormen, Stereotypisierungen und Diskriminierungen nicht überwunden werden und den Schüler*innen wird die Chance genommen, ihre eigene Identität zu reflektieren und zu verstehen.

Um die Lebensrealität der Heranwachsenden in der Bildung widerzuspiegeln und ihnen eine angemessene Möglichkeit zu bieten, sich konstruktiv mit Gendernormen und ihrer eigenen Identität auseinanderzusetzen sowie um Akzeptanz, Anerkennung und Wertschätzung für verschiedene Arten der Vielfalt zu kultivieren, muss auch der Deutschunterricht als inklusiver Literaturunterricht³ das Thema Transgeschlechtlichkeit aufgreifen und sich mit Werken der Kinder- und Jugendliteratur auseinandersetzen, die geschlechtliche Vielfalt explizit thematisieren. Die Auseinandersetzung mit solchen Texten bietet die Chance, innerhalb schulischer Kontexte heteronormative und exkludierende Weltentwürfe aufzubrechen und ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass es sich bei dem gesellschaftlichen Kategoriengefüge um soziale Konstrukte handelt bzw. vermeintliches Wissen darüber, was

³ Frickel et al. (2020) setzen sich bspw. in ihrem Band *Kinder- und Jugendmedien im inklusiven Blick* aus didaktischer Perspektive mit der Relation von KJL und Inklusion auseinander.

normal ist und was nicht, von ebenjenen Konstrukten definiert ist (vgl. Seidel 2020). Es gilt, die soziale Konstruiertheit von Gender und den Konzepten von ‚Norm‘ und ‚Abnorm‘ offenzulegen und scheinbar starre Gendernormen und Stereotypisierungen zu dekonstruieren. Die Thematisierung von Vorurteilen und Diskriminierungen bietet außerdem die Möglichkeit, für diese Erfahrungen zu sensibilisieren und Empathie zu kultivieren.

Literarische Texte haben, insbesondere im Kindes- und Jugendalter, eine identitätsstiftende Kraft.⁴ Die Auseinandersetzung mit Kinder- und Jugendliteratur, die von queeren Personen handelt, kann transgeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen aufzeigen, dass es auch Geschichten gibt, die von Menschen wie ihnen erzählen, die sie und ihre Erfahrungen sichtbar machen und diese gleichwertig in die Erfahrungen ihrer Mitschüler*innen als Erfahrungen, die allen Jugendlichen gemein sind, einreihen und somit ihr Normalitätsverständnis erweitern. Ein für sexuelle und geschlechtliche Diversität offener Literaturunterricht kann die Heranwachsenden auf dem Weg der Identitätsfindung begleiten und unterstützen und so die Ich-Stärke und das Selbstbild der (queeren) Schüler*innen maßgeblich positiv beeinflussen (vgl. Leufke 2016). „Auf diese Weise werden Schüler*innen zu aktiven, reflektierten und mündigen Mitgliedern, die ihr eigenes, kritisches Urteil zu fällen bereit und fähig sind und sich trauen, zu sich selbst zu stehen.“ (ebd., 114).

Gender und Transgeschlechtlichkeit in der Kinder- und Jugendliteratur

Gender ist eine zentrale und wirkungsmächtige soziokulturelle Kategorie, die sich auch und insbesondere in der Kinder- und Jugendliteratur widerspiegelt. Die Kinder- und Jugendliteratur ist seit ihrer Herausbildung stark von Geschlechternormen, Stereotypisierung, Binarität und Heteronormativität geprägt, wobei diese als „diskursive Hüterin dieser

⁴ Siehe zum identitätsorientierten Literaturunterricht Frederking 2013.

Normierungsprozesse“ (Nieberle 2016, 25) fungiert. Da Literatur für Kinder und Jugendliche eine Erziehungs- und Sozialisationsfunktion besitzt, kommt es in ihren Texten seit jeher verstärkt zu starren Genderinszenierungen. Am deutlichsten zeigt sich dies in der expliziten Trennung in Literatur ‚für Mädchen‘ und ‚für Jungen‘. Die Kinder- und Jugendliteratur kann so in ihrer Genese als „historisch und ästhetisch variables Schlachtfeld der Geschlechternormen“ (ebd.) verstanden werden.

Es gibt in der Literatur zwar schon immer Spielereien und Grenzüberschreitungen innerhalb der heterobinären Geschlechterkonstruktion, so z.B. zufällige Mutproben des gegengeschlechtlichen Verkleidens, Maskeraden, magische Verwechslungen (vgl. Seidel 2019, 126), jedoch gibt es bis heute nur wenige Werke, die die Darstellung von Transgeschlechtlichkeit als „primäres Identitätsprojekt der kindlichen bzw. adoleszenten Figur“ (ebd.) anlegen, in denen der Hauptkonflikt explizit das Empfinden einer Diskrepanz zwischen der geschlechtlichen Selbstwahrnehmung und Fremdzuschreibung thematisiert. Durch den gesamtgesellschaftlichen Wandel lassen sich seit den 1980ern zunehmend Konstruktionen in Texten der Kinder- und Jugendliteratur finden, die die heteronormative Matrix bewusst infrage stellen, seit den 1990ern auch zunehmend queere Dekonstruktionen und damit die ersten Trans*romane (noch für Erwachsene) (vgl. Seidel 2019). Transgeschlechtlichkeit ist in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur ein relativ junges Thema, das sich etwa seit der Jahrtausendwende vorfinden lässt (vgl. Seidel 2020; Mikota 2020; Böhm 2021). Seit der Jahrtausendwende gibt es zunehmend literarische Werke über transgeschlechtliche wie auch intersexuelle Kinder und Jugendliche, wobei der Korpus an kinder- und jugendliterarischen Texten, die Transgeschlechtlichkeit thematisieren, bis heute sehr überschaubar ist.⁵ Dabei ist es auch nicht immer eine Selbstverständlichkeit gewesen, dass auch aus der Perspektive der

⁵ Vgl. hierzu die aufgeführten Literaturlisten in Mikota 2020 (252f.) und Seidel 2019 (134ff.).

Trans*personen erzählt wird. Die zunehmend innovative Herangehensweise an Heterogenität und Inklusion der neuen modernen Kinder- und Jugendliteratur macht die von der gesellschaftlich Abweichenden zunehmend zu den zentralen Figuren; sie erzählen ihre Geschichten selbst und nehmen sich dabei nicht mehr als Außenseiter wahr. Sie erleben zwar Anfeindungen, werden aber mit Freunden und aufgeschlossenen Familienangehörigen ausgestattet, die sie in ihren Entscheidungen unterstützen (vgl. Mikota 2020). Zentrale Motive, die in Trans*narrationen exploriert werden, sind die Spiegelung der eigenen und fremden Geschlechtlichkeit (vgl. Böhm 2021), Inszenierung von Körperlichkeit, insbesondere die Sichtbarkeit körperlicher Geschlechtsmerkmale (vgl. Nieberle 2016), sowie die Ablehnung der geschlechtlich definierten Körperlichkeit als Motiv des ‚falschen Körpers‘ (vgl. Seidel 2019). Der Prozess der empfundenen ‚konträren‘ Geschlechtszugehörigkeit wird außerdem als eine Zeit der Verwirrung und Heimlichkeit inszeniert (vgl. ebd.).

Die Literatur hat als fiktionales und narratives Medium im Spiel mit den Geschlechterkonstruktionen ein großes „subversives Potenzial“ (vgl. ebd., 126ff.). Das Aushandeln von Normalität steht immer im Zentrum solcher Narrative. In Bezug auf Transgeschlechtlichkeit bewegen sich die Tendenzen der literarischen Auseinandersetzung zwischen einer „Entnaturalisierung des Zweigeschlechtermodells“ auf der einen Seite und der „Perpetuierung“ jener auf der anderen (ebd.). Das heißt, dass in Werken, die Transgeschlechtlichkeit thematisieren, in der Regel eine Problematisierung von Gendernormen und der Diskrepanz der geschlechtlichen Selbst- und Fremdzuschreibung stattfindet, die häufig aber trotz Dekonstruktionsversuchen in heteronormative und binäre Geschlechtskonstruktionen zurückgeführt wird, etwa durch Rechtfertigungsstrategien, die die ‚Normalität‘ bzw. ‚Natürlichkeit‘ der

heterobinären Genderordnung aufrechterhalten (vgl. ebd., 127f.).⁶ Insbesondere Trans*figuren sind (wie auch in der außerdiegetischen Welt) einem ständigen Legitimierungszwang ausgesetzt. Sie erreichen einen legitimierten Status dadurch, dass sie sich schon immer ‚typisch weiblich‘ oder ‚typisch männlich‘ gefühlt haben, so gehandelt haben, oder dadurch, dass sie ihren Körper den Erwartungen der Gesellschaft an das Geschlecht anpassen (vgl. Seidel 2020, 160). Dieses subversive Potenzial genderqueerer Inszenierungen sowie gegenläufige Tendenzen der Aufrechterhaltung von heterobinären Geschlechterkonstruktionen und -klischees muss in einer literarischen Auseinandersetzung unbedingt kritisch gewürdigt und reflektiert werden.

NENNT MICH NATHAN



Abbildung 1: Coverbild der Graphic Novel *Nennt mich Nathan*.

⁶ Dieses Phänomen findet sich auch in Erzählungen, die nicht (explizit) von Transgeschlechtlichkeit, sondern von gendernonkonformem Verhalten handeln – das von der Norm abweichende Verhalten muss dabei immer wieder legitimiert und relativiert werden. Dies beginnt schon bei der Figur des Jungen, der zwar Kleider tragen ‚darf‘, aber als Fußballfan inszeniert wird, denn ‚echte‘ Jungs stehen eben auf Fußball. Diese Figureninszenierung findet sich beispielsweise im Bilderbuch *Raffi und sein pinkes Tutu* (2019).

Die Graphic Novel *Nennt mich Nathan* von Catherine Castro und Quentin Zuttion – Eine Adaptionsanalyse

Die Graphic Novel „Nennt mich Nathan“ wurde 2018 von der französischen Autorin Catherine Castro und dem Comiczeichner Quentin Zuttion im französischen Verlagshaus Payot veröffentlicht und ist ein Jahr später im Splitter Verlag auch in deutscher Sprache erschienen. Die Erzählung thematisiert das Coming-out eines jungen Trans*mannes und erzählt von seinem Transitionsprozess, von einem Lebenskonzept, das die Gesellschaft ihm zugeschrieben hat, zu seinem selbstgewählten. Die Leser*innen begleiten Nathan bei seinem inneren und äußeren Coming-out, das nicht ohne Schwierigkeiten von statten geht, sowie seiner Transition und auch medizinischen Geschlechtsangleichung. Die Graphic Novel basiert auf „einer wahren Geschichte“ (Klappentext) und möchte somit eine Geschichte präsentieren, wie sie auch im echten Leben möglich ist. Die Gesellschaft, die in der Graphic Novel beschrieben wird, ist eine, in der transgeschlechtliche Menschen die Möglichkeit haben, ihr authentisches Selbst zu sein bzw. zu werden. Denn wie in der folgenden Analyse gezeigt wird, stellt die Gesellschaft Strukturen bereit, die die Transition erst ermöglichen, und durch die Akzeptanz und die Unterstützung der Menschen in seinem Umfeld kann der Protagonist, wenn auch mit Schwierigkeiten, als ‚normaler‘ Junge in die Gesellschaft inkludiert werden. Die Graphic Novel exploriert aber auch Unverstandeneheit, Vorurteile und Diskriminierungen, die der Protagonist durch seine Mitmenschen, auch Freunde und Familie, erfahren muss. Trotz Hürden im inneren und äußeren Selbstfindungsprozess zeichnet die Erzählung eine erfolgreiche Coming-out- und Transitions-geschichte. Auch wenn dies längst nicht selbstverständlich ist, ist es heutzutage eine durchaus realistische Geschichte (zumindest in einer Vielzahl europäischer Länder wie Deutschland), da das Rechts- und Gesundheitssystem die nötigen Strukturen und Maßnahmen bereitstellt. Dennoch muss Nathan immer wieder für sich eintreten und sich seine Akzeptanz und Anerkennung erkämpfen – programmatisch heißt die Graphic-Novel daher „Nennt mich

Nathan". Die Darstellung der Transition des Protagonisten kann allerdings auch als idealisierend empfunden werden, da Coming-out und Transition für eine Vielzahl von genderqueeren Kindern und Jugendlichen alles andere als ‚reibungs-los‘ vonstattengeht. In der Inszenierung der Transgeschlechtlichkeit des Protagonisten finden sich sowohl subversive als auch konstituierende Elemente hinsichtlich des Geschlechterdiskurses. Diese Aspekte und inwiefern die Graphic Novel inhaltlich und formal für den (inkluisiven) Literaturunterricht mit Jugendlichen geeignet ist, sollen in der folgenden Analyse genauer untersucht werden.

Die stoffliche Adaption (nach Gansel 2016) der Graphic Novel ist eine Coming-of-Age-Story über einen Trans*jungen. Der Protagonist wird von den Leser*innen von seiner Kindheit bis in seine Adoleszenz über einen Zeitraum von etwa 5 Jahren begleitet. Nathan wächst in einer liebevollen Familie auf und führt ein ‚ganz normales Leben‘. In seiner Pubertät bemerkt Nathan das erste Mal, dass etwas ‚mit seinem Körper nicht stimmt‘ (S. 6ff.), auch wenn er seine Erfahrung zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Worte fassen kann und ein Leben als ‚Mädchen‘ führt, da ihm dieses Geschlecht bei der Geburt zugewiesen wurde. Nathan fühlt sich unwohl in seiner ‚weiblichen‘ Geschlechtsidentität und seinem ‚Mädchenkörper‘ und weiß zunächst nicht, was ‚falsch‘ mit ihm ist. Sein innerer Konflikt spitzt sich immer weiter zu, bis er eines Tages durch eine Online-Recherche (S. 66) herausfindet, was Transgeschlechtlichkeit ist, und erkennt, dass er einfach nur ein Leben als Junge führen möchte, das seinem inneren Selbstbild entspricht. Somit handelt es sich bei „Nennt mich Nathan“ um eine Coming-out-Geschichte und explizit um eine Trans*geschichte. Dem inneren Coming-out folgt bald auch ein äußeres Coming-out, denn Nathan steht zu seiner Identität und möchte, dass auch alle anderen Menschen ihn als Jungen wahrnehmen und akzeptieren (S. 68ff.). Nach seiner sozialen Transition (dem Nutzen männlicher Pronomen, männlich kodierter Kleidung sowie eines neuen, männlich kodierten Namens usw.) folgt bald auch die körperliche Transition, die hormonelle

und dann die medizinische Geschlechtsangleichung (S. 108ff.), die von einem Psychiater und einer Endokrinologin begleitet wird. Abschließend folgt, mit 17 Jahren, auch die offizielle rechtliche Änderung von Nathans Geschlecht und Namen beim Standesamt (S. 124f.) und bald darauf die Änderung seines Personalausweises beim Amtsgericht (S. 132ff.). Während seiner Transition erfährt Nathan Anerkennung in seiner männlichen Geschlechtsidentität durch seine Freund*innen, seine Beziehungspartner*innen, seine Lehrer*innen (er kann im Sportunterricht im Jungsteam spielen, S. 91f.), andere queere Personen aus der lokalen LGBTQ+-Community (S. 180ff.) und seine Familienangehörigen, die ihn vor Diskriminierungen verteidigen (S. 104ff, S. 127ff.). Mit 18 Jahren, etwa 5 Jahre nach Beginn seines inneren Coming-outs, feiert Nathan am Ende der Erzählung nicht nur seinen Schulabschluss, sondern auch die offizielle Änderung seines Namens im Personalausweis und dass er von nun an ‚offiziell‘ ein Leben als Mann führen darf, das von der Gesellschaft anerkannt wird. Gerahmt ist die Trans*thematik als Geschichte über das Erwachsenwerden von typischen Erfahrungen rund um Familie, Schulleben, Liebe, Körper und Sexualität, die für sämtliche Jugendliche in dieser Altersklasse von großer lebensweltlicher Relevanz sind und geeignete Anknüpfungspunkte darstellen, um geschlechtsübergreifend ins Gespräch zu kommen.



Abbildung 1: Nathan als Erwachsener am Ende seiner Transition (S. 134).

Die thematische Adaption umfasst für Kinder- und Jugendliteratur klassische Themen rund um Kindheit, Heranwachsen, Körpererfahrung und Identitätssuche. Hierbei handelt es sich um einen Themenkomplex, der überhaupt in der Kinder- und Jugendliteratur einen großen Stellenwert einnimmt, da es sich dabei um zentrale Bewältigungsaufgaben von Jugendlichen handelt (vgl. Ißler 2020). Pubertätsbedingte Spannungen und Identitätskrisen, die Erfahrung des eigenen Körpers, die Erforschung der eigenen Sexualität sowie die Selbst- und Fremdwahrnehmung sind lebensweltlich zentrale Problemfelder, die die Heranwachsenden beschäftigen.

Dabei liegt der Fokus der Geschichte auf dem Identitätskonflikt des Protagonisten, der sich auf seine geschlechtliche Identität und die von ihm erfahrene Diskrepanz zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdzuschreibung zwischen seinem geschlechtlich definierten Körper (sex) und seiner Geschlechtsidentität (gender) bezieht. Alle anderen adoleszenten Konflikte, Herausforderungen und Identitätsfragen ordnen sich diesem unter bzw. sind mit diesem verwoben. Beispielsweise sind zentrale Elemente der Geschichte Nathans Liebeserfahrungen und seine Sexualität, die aufgrund der Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung immer wieder zwischen Hetero- und Homosexualität ausgehandelt wird. Die mögliche Homosexualität des als Mädchen wahrgenommenen Nathans wird interessanterweise zunächst überhaupt nicht problematisiert – hier existiert innerhalb der Geschichte, vor allem seitens der Jugendlichen, bereits eine aufgeschlossene Grundhaltung. Er mag eben Mädchen und lebt dies auch offen aus. Auch seine Mitschüler*innen scheinen damit kein Problem zu haben – die Anfeindungen beginnen erst nach Nathans Outing als trans*. Auch beginnen die familiären Konflikte und das Mobbing in der Schule erst durch Nathans Auseinandersetzung mit seiner körperlichen und geschlechtlichen Wahrnehmung, der Dysphorie und dem Unverständnis durch seine Umwelt, die er erfährt.

Nathans Transgeschlechtlichkeit ist allerdings nicht direkt das zentrale Problem der Erzählung. Zunächst ist es Nathans Unfähigkeit, seine Geschlechtsdysphorie und seine eigene Geschlechtsidentität zu verstehen. Diese Unfähigkeit ist darauf zurückzuführen, dass er nicht über (ausreichend) Wissen über Transgeschlechtlichkeit verfügt, da sich das dominante gesellschaftliche Wissen innerhalb der heterobinären Matrix bewegt. Ein großer Teil der Graphic Novel inszeniert, wie Nathan sich mit seiner eigenen Körperlichkeit und der Körperlichkeit anderer auseinandersetzt, wobei er dies immer wieder in Beziehung setzt. Die ‚weibliche‘ Körperlichkeit irritiert ihn, die ‚männliche‘ Körperlichkeit (eines älteren Mitschülers, S. 18) fasziniert ihn. Er kann keinen Bezug zu den ‚anderen Mädchen‘ herstellen, fühlt sich in seinem Körper zunehmend unwohl, versteckt seine ‚weiblichen‘ körperlichen Merkmale durch weite, ‚männliche‘ Kleidung, die er sich heimlich von seinem Bruder leiht (S. 20f.). Das Motiv der Heimlichkeit findet sich hierbei an mehreren Stellen. Nathan versucht beispielsweise auch, die Tatsache, dass er seine Periode hat, vor seinen Eltern zu verstecken (S. 39f.). Dies stellt seine Versuche dar, die erlebte Diskrepanz auszublenden und seine durch den Identitätskonflikt erlebte psychische Instabilität zu überwinden. Im Zuge dessen steigert sich die Auseinandersetzung mit Nathans Körperdysphorie von einem Unwohlfühlen zu regelrechtem Ekel (S. 10, 38) zu Hass, der sich in selbstverletzendem Verhalten äußert (S. 58f.). Denn sein durch die Gesellschaft geschlechtlich kodierter Körper, der unmittelbar mit der ihm aufgezwungenen ‚weiblichen‘ Identität verbunden ist, fühlt sich für ihn wie ein „Fremdkörper“ (Klappentext) an. Diese Gefühle zehren an ihm, er fühlt sich einsam, unverstanden und isoliert. Selbst nachdem seine Freundin Clementine erklärt, dass er „eigentlich ein Kerl ist“ und ihm sagt, dass der selbstgewählte Name Nathan gut zu ihm passt (S. 45), scheint er seine Geschlechtsidentität immer noch nicht vollständig verstanden zu haben. So hartnäckig halten sich die seiner Sozialisation verankerten heterobinären Geschlechtnormen, die ihm auferlegt wurden. Beispielsweise fragt er sich auf S. 61 immer noch „Ich bin nicht normal.“

Was ist mein Problem? [...] Was habe ich, verdammt?“ und scheint sich als ‚Mädchen‘, das „zu Mädchen hingezogen, aber hetero“ (S. 61) ist, als „Junge in einem Mädchenkörper“, jemand, der „nicht im richtigen Körper geboren“ (S. 62) wurde, zu sehen. Die große Frage, die ihn plagt, ist: „Wer bin ich?“ (ebd.) Hier zeigt sich die epistemische Ungerechtigkeit, die Nathan als Trans*mann in der Gesellschaft erfährt, besonders deutlich. Erst die Online-Recherche kann seine Verwirrung auflösen, denn sie weist ihn auf Begriffe wie „Transidentität“ (ebd.) hin. Interessanterweise erfährt Nathan erst so von Transgeschlechtlichkeit. Er selbst und seine Mitschüler*innen und Freund*innen scheinen den Begriff überhaupt nicht zu kennen, was die fehlende Aufklärung über das Thema in unserer Gesellschaft widerspiegelt.

Die Performanz von Gender und die stark binarisierten Geschlechtsstereotypen und -klischees werden in der Graphic Novel immer wieder inszeniert. Mädchen tragen lange Haare, Kleider und Hello-Kitty-Taschen (S. 4) und werden „Prinzessin“ (S. 14) genannt. Jungs machen Sport, mögen Taschenmesser (ebd.) und kurzes Haar ist eine „Jungsfrisur“ und „nicht sehr feminin“ (S. 49). Besonders interessant ist hierbei die Badezimmerszene (S. 54). Nathan kleidet sich wie ein Junge und trägt eine Kurzhaarfrisur, hat aber noch kein vollständiges inneres Coming-out hinter sich und niemand außer Clementine kennt bisher seine Gefühle. Als er die Mädchentoilette betritt, wird er von einem Mädchen aufgefordert, den Raum zu verlassen, da sie ihn als Jungen wahrnimmt. Hier kommt auch das Klischee ins Spiel, dass jemand, der den heteronormativen Rollenerwartungen nicht gerecht wird, homosexuell sein muss. Nathans Mutter ist zunächst überzeugt, dass Nathan, der sich ‚wie ein ‚Junge‘ benimmt, einfach ‚lesbisch‘ ist.

Ab dem Moment, wo Nathan beginnt zu verinnerlichen, dass er trans* ist, geht es darum, dass er sein Äußeres seinem inneren Selbstbild angleicht und von der Gesellschaft auch in seiner Geschlechtsidentität anerkannt und respektiert wird. Dabei geht es vor allem um Aufklärung über Transgeschlechtlichkeit und die Selbstermächtigung des

Trans*protagonisten, seine Identität und sein Leben selbst bestimmen zu können. Die homophoben und ignoranten Kommentare seiner Mitschüler*innen stören ihn, aber zu wissen, wer er ist, gibt ihm ein neues Selbstbewusstsein. Jetzt, wo er weiß, wer er ist, kann er es auch allen sagen. Und wenn jemand ihn falsch bezeichnet oder seinen alten Namen verwendet, weist er sie auf die Inkorrektheit hin und fordert selbstbewusst die Achtung seiner Identität. Selbstbewusst verlangt er bei seinem Coming-out:



Abbildung 3: Nathans Coming-out (S. 79f.).

„Ich bin ein Junge! Ich bin kein Mädchen! Ihr habt keine Tochter. Von jetzt an nennt ihr mich Nathan.“ (S. 79f.) Und später erklärt er: „Mama, Papa, ich bin Nathan. Lila [Nathans alter Name] existiert nur für euch. Sie war eine Illusion. Eure Illusion.“ (S. 103)

Eine Problematisierung von Geschlechtskonstruktionen findet auf zwei Ebenen statt. Einerseits wird das naturalisierte Zweigeschlechtermodell, wonach bestimmte körperliche Merkmale (sex) die gesamte Geschlechtlichkeit bestimmen und eine Passung von sex und gender verlangt wird, infrage gestellt. Denn Nathan ist einfach ein Junge. Nathans Freund*innen wussten schon immer, dass er „anders“ (S. 16) war und Clementine, seine engste Vertraute, weiß das auch. In einer

Schlüsselszene fragt der von seinen Gefühlen völlig verwirrte Nathan Clementine „Wenn ich dich liebe... bedeutet das, dass ich lesbisch bin?“, worauf Clementine erwidert: „Du bist nicht lesbisch, Mann. Ich meine, du bist ein Mädchen. Aber eigentlich bist du ein Kerl.“ (S. 45) Hierbei wird reflektiert, dass die Gesellschaft Nathan zwar das ‚weibliche‘ Geschlecht zugewiesen hat, er aber in Wirklichkeit nicht dieser Zuschreibung entspricht. Körperlichkeit setzt nicht Geschlechtsidentität voraus, Nathans „Brüste lügen“ (S. 97) und eigentlich hat er ein „Männerhirn“ (S. 57). Zusätzlich legitimiert wird Nathans Geschlechtsidentität dadurch, dass er sich schon immer ‚typisch männlich verhalten‘ hat, keine Kleider mochte, immer nur mit Jungs gespielt hat usw.

Auf der anderen Seite wird Nathans Nicht-Passung von körperlicher Geschlechtlichkeit und Geschlechtsidentität, die von der Gesellschaft als Anomalie wahrgenommen wird, mehrfach dramatisiert und problematisiert. Im Verlauf der Geschichte wird immer wieder durch die Erwachsenen thematisiert, dass Nathan ein Junge ‚werden‘ wolle (seine Eltern, S. 78, sein Psychiater, S. 100). Durch diese Formulierungsweise wird betont, dass es sich um eine Willensentscheidung Nathans handelt, nicht aber um einen Aspekt seiner Identität, welcher ihm wesentlich ist. Selbst nachdem Nathan seinen Eltern mitgeteilt hat, dass er ein Junge ist, denkt seine Mutter, dass er nur ‚ein lesbisches Mädchen‘ ist oder es sich bei seiner Identitätskrise nur um eine ‚Phase‘ handelt (S. 61). Seine Peers versuchen Nathans Identität zu verstehen, aber begreifen sie nicht, da er doch ‚weiblich‘ kodierte Geschlechtsmerkmale hat: „Okay, du bist ein Mädchen. Nein, ein Junge. Mist, ich weiß auch nicht. Aber du hast doch Brüste. Komisch.“ (S. 86) Nathan korrigiert diese Aussagen konsequent, denn er ist ein Junge und hierfür bedarf es keiner weiteren Rechtfertigungen. Hierbei wird der ständige Legitimations- und Rechtfertigungszwang aufgezeigt, dem Trans*menschen in der Gesellschaft unterliegen.

Entdramatisiert wird dieser Konflikt durch eine Auflösung der Nonkonformität und eine Rückführung in die heterobinäre Matrix. Wenn

Nathan ein Junge ist, dann ‚muss‘ auch sein Körper entsprechend beschaffen sein. Wenn er seinen Körper anpasst, dann werden auch alle anderen ihn als Junge wahrnehmen und akzeptieren. So wird einerseits betont, dass die geschlechtliche Selbstzuschreibung unabhängig von äußeren, körperlichen Merkmalen (sex) ist, andererseits sind die gesellschaftlichen Gendernormen und Erwartungen an die Rolle ‚Mann‘ immer noch wirkungsmächtig und bestimmen Nathan in seinem Selbstverständnis und seiner Performativität, wodurch sich ein Widerspruch zwischen Selbstermächtigung und Fremdbestimmung ergibt. Nathan kann nur er selbst sein, gesamtgesellschaftliche Akzeptanz erlangen, wenn er auch den gesellschaftlichen Erwartungen an ‚Männlichkeit‘ entspricht.

Zu einem Infragestellen dieser starren Zweigeschlechterordnung, in der feste Vorstellungen von ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘ sowohl Cis- als auch Trans*personen in ihrem körperlichen und geschlechtlichen Ausdruck bestimmen, kommt es erst im letzten Abschnitt der Erzählung: Nathan ist unsicher, ob er auch noch die Phalloplastie benötigt. Die heteronormative Geschlechterordnung würde eigentlich vorgeben, dass ein ‚echter‘ oder ‚vollständiger Mann‘ einen Penis benötigt. Ein Freund fragt ihn: „Aber würdest du dich mit einem Schwanz nicht besser fühlen?“ (S. 138) Nathan hat mittlerweile ein höheres Bewusstsein über seine Genderidentität und Gender als soziales Konstrukt entwickelt und antwortet: „Ich habe eine Männermuschi.“ (ebd.) Was durch den Geschlechterbinarismus wie ein Paradox erscheinen mag, nutzt Nathan hier ganz selbstverständlich als Selbstzuschreibung. Er fühlt hierbei keine Inkongruenz mehr, sieht sich nicht weniger als Mann dadurch, dass er noch durch die Gesellschaft als ‚weiblich‘ kodierte Geschlechtsmerkmale besitzt. Abschließend fragt er sich nachdenklich: „Was ist das, ein Mann sein? Die Sterne... haben die Sterne ein Geschlecht?“ (S. 140f.) und deutet damit explizit die soziale Konstruiertheit des (binär gedachten) Geschlechts heraus.

Formal handelt es sich bei der Erzählung um einen autodiegetischen, intern fokalisierten Ich-Erzähler (vgl. Genette 2010), der aus der

Perspektive des Trans*jungen Nathan seine Geschichte erzählt. Die Erzählung findet linear ab der Kindheit des Protagonisten statt und stellt dabei Schlüsselszenen bzw. -phasen in der Transition Nathans dar:

- 1) Nathans Kindheit (S. 3f.);
- 2) Nathans Pubertät ab dem 13. Lebensjahr (S. 5ff.), Beginn der Verwirrung (S. 45ff.);
- 3) Nathans Adoleszenz ab dem 16. Lebensjahr mit gefestigter Geschlechtsidentität, seinem inneren und äußeren Coming-out und ersten geschlechtsangleichenden Maßnahmen (S. 62ff.);
- 4) Nathan als junger Erwachsener mit 18 Jahren nach seiner (möglicherweise) abgeschlossenen Transition (S. 132-141).

Auch innerhalb der identifizierbaren Phasen finden immer wieder zeittraffendes Erzählen und diverse Zeitsprünge, die Schlüsselszenen in Nathans Transition markieren, statt; vergangene Zeit kann häufig nur durch bildsprachliche Hinweise, durch visuell inszenierte Veränderungen ausgemacht werden, insbesondere anhand Nathans körperlicher Veränderung, die maßgeblich seine Transition als Trans*mann ausmacht.

Zu Beginn der Geschichte werden die Leser*innen vom Ich-Erzähler direkt angesprochen: „Ich könnte euch vom Tag erzählen, als ich ein Kleid anzog, um meiner Mutter zu gefallen.“ (S. 3) Dadurch werden die Lesenden direkt in die Erzählung eingebunden und ihnen wird das Gefühl vermittelt, dass Nathan seine Geschichte auf einer persönlichen Ebene mit ihnen teilen möchte. Es kommt zu einem persönlichen und gleichwertigen Kontakt zwischen den Leser*innen und dem Protagonisten, der sie einlädt, mehr über sein Leben als Trans*junge zu erfahren. Der Effekt der Einbindung und Unmittelbarkeit der Erzählung wird durch die Verwendung eines autodiegetischen, intern fokalisierten Erzählers (vgl. Genette 2010) sowie der Verwendung des Präsens im Großteil der Erzählung unterstützt. Die Lesenden werden durch die Perspektivierung in die Position des Trans*jungen gesetzt und können seine Erfahrungen, seine Gefühle, sein Leid und seine Erfolge aus nächster Nähe mitverfolgen. Somit ergibt sich formal das literarisch größte Identifikations- und Empathiepotenzial für die Rezipierenden. Die bildliche Sprache, die einen großen Teil der Erzählung einnimmt, unterstützt diese Perspektivierung, indem einzelne Panel immer

wieder aus der Sicht von Nathan zeigen, was er sieht: z.B. sein Spiegelbild im Wasser (S. 8) oder die männlichen Körpermerkmale eines Mitschülers (S. 18).

Mit der Einleitung macht der Erzähler sich als extradiegetischen Erzähler sichtbar und markiert auch, dass es sich hierbei um retrospektives Erzählen handelt. Der Erzähler präsentiert in Analepsen mehrere Situationen, in denen Nathan aufgrund des ihm zugewiesenen ‚weiblichen‘ Geschlechts auf bestimmte Weisen behandelt wird bzw. bestimmte Verhaltensweisen von ihm erwartet werden: bspw. das Tragen eines Kleides (S. 3) oder das Schenken einer Hello-Kitty-Tasche (S. 4). Der Wechsel des Tempus (ab S. 7) markiert auch den Wechsel der Erzählebene, den Übergang ins intradiegetische Erzählen. Die eigentliche Geschichte soll sich nicht mit solchen rückwirkenden Untersuchungen seines gendernonkonformen Verhaltens in der frühen Kindheit auseinandersetzen, sondern mit der Identitätskrise, die in Nathans Pubertät eintritt: „Ich beginne lieber mit dem Tag, an dem der Ärger anfang. [...] Der Tag, an dem ich sagte: Was soll der Mist?“ (S. 5)

An drei Stellen in der Erzählung finden kurze Perspektivwechsel zu Nathans Familienmitgliedern statt, weiterhin autodiegetisch und intern fokalisiert, sodass die Lesenden auch einen Einblick in ihre Perspektive und Gefühlswelt erhalten. Die Perspektivwechsel zu Nathans Mutter (S. 48f.), Vater (S. 104ff.) und seinem Bruder Theo (S. 127ff.) zeigen die Überforderung der Menschen in seinem Umfeld. Die Perspektivwechsel unterstreichen vor allem, dass sie es gut mit Nathan meinen, auch wenn sie seine Transgeschlechtlichkeit (noch) nicht (richtig) verstehen können. Sie haben Angst um ihn und wollen ihm helfen, wissen aber nicht wie. Durch diese Perspektivwechsel wird auch aufgezeigt, wie Nathans Familienangehörigen immer wieder auf die Transgeschlechtlichkeit ihres Angehörigen angesprochen werden, dabei aufgrund von transphoben Überzeugungen selbst angefeindet werden und sich immer wieder für ihn einsetzen müssen.

Da es sich bei dieser Geschichte um eine Graphic Novel handelt, in der vor allem graphisch erzählt wird, kommt der medialen Adaption eine besondere Bedeutung zu. Die Zeichnungen von Quentin Zuttion haben einen reduzierten, sketchhaften Stil, der Emotionen ausdrucksstark vermittelt. Die Farbgebung wechselt mit der Stimmung von zartem Pastell über kräftige Farben bis hin zu warmen Grautönen. Die Bilder sind panelartig angeordnet, aber sind nicht wie klassische Panels abgeschlossen, sondern eher weich, verschwommen, und erinnern an Erinnerungsfetzen. Dieser visuelle Stil ergänzt so passend die Erzählweise der Geschichte, in der Nathan rückblickend von seiner Transition erzählt und einzelne Erinnerungen als Schlüsselszenen exploriert. Oft werden nur einzelne Ausschnitte aus Szenen visualisiert, der Blick wird immer wieder gelenkt, das Wichtige graphisch hervorgehoben. Dies ist beispielsweise der Fall in einer Szene, in der Nathan die ‚männlichen‘ Körpermerkmale seines Mitschülers begutachtet, die er an sich selbst vermisst (S. 18). Auf diese Weise wird auch Geschlechtlichkeit immer wieder visuell inszeniert.

Graphische Erzählmedien eignen sich besonders gut zur Erforschung des menschlichen Körpers, von Gefühlen, Gedanken und Identitätskonflikten sowie der Problematisierung des Verdrängten und Unsagbaren (vgl. Böhm 2021, 205). Das emotionale Erleben Nathans steht in der Graphic Novel im Mittelpunkt und wird sehr ausgiebig durch die Zeichnungen exploriert und zum Ausdruck gebracht. In vielen Szenen werden Nathans Dysphorie, Verwirrung, Einsamkeit, Verletzlichkeit, Depression und Verzweiflung durch ausdrucksstarke Illustrationen präsentiert. Die wichtigste Funktion der Bildsprache in dieser Graphic Novel liegt darin, dass sie Gedanken und Gefühle zum Ausdruck bringt, die ansonsten nur sehr schwer oder sogar unmöglich in Worten auszudrücken wären. Das Bild ergänzt also nicht in erster Linie den schriftsprachlichen Text, sondern erzählt einen großen Teil der Geschichte selbst und vermittelt das, was Schrift- oder mündliche Sprache nicht zu vermitteln mögen. Das Verdrängte und Unsagbare kann so mit visuellen Mitteln zum Ausdruck gebracht und problematisiert

werden. Hierbei rückt vor allem Nathans Geschlechts- bzw. Körperdysphorie in den Vordergrund. Besonders wichtigen und starken Gefühlen wird dabei auch bildlich viel Raum gegeben. Die Graphic Novel beinhaltet an zwei Stellen Illustrationen, die ganze Doppelseiten einnehmen und auf extreme und groteske Weise seine Gefühle darstellen sollen. So sieht man beispielsweise einen verzweifelten und hilflosen Nathan, der in einem Meer von Brüsten versinkt (S. 36f.) oder der sich schmerzverzerrt die Brüste abreißt und am Ende erleichtert hinabschaut (S. 52f.). Dadurch, dass Körperlichkeit, Unwohlsein im eigenen Körper und andere Emotionen ohne jegliche schriftsprachlichen Hinweise so ausdrucksstark inszeniert werden, können die Rezipierenden auf besondere Weise Anteil an diesen Gefühlen nehmen und sie nachempfinden, was durch rein schriftsprachliche Erläuterungen ggfs. nicht möglich wäre, da es sich hierbei um Gefühle handelt, die für Betroffene häufig überhaupt nur schwer in Worte zu fassen sind. Gerade darin, dass schriftsprachliche Erklärungen dieser Gefühle ausgelassen werden, wird den Lesenden die epistemische Ungerechtigkeit, das Nicht-Ausdrücken-Können auf einfache, aber eingängliche Weise vermittelt. Überhaupt wird den Lesenden durch diese Form der Visualisierung im Leseprozess der Zugang zu diesen komplexen Empfindungen vereinfacht. Ergänzende Worte und Erklärungen sind somit nicht mehr (unbedingt) notwendig für die Lesenden, um Nathans Gefühlswelt nachvollziehen zu können. Gleichzeitig sind die Lesenden dadurch, dass Nathans Gefühle rein visuell vermittelt werden, in der Rezeption dazu angehalten, diese wie Nathan selbst auszuwerten und zu verstehen, was ihm zu diesem Zeitpunkt noch nicht vollständig möglich ist. Die erforderliche Leseleistung der Lesenden kann so mit der Aufgabe Nathans parallel gesetzt werden. Nathans Unfähigkeit, seine Identitätskrise zu verstehen und zum Ausdruck zu bringen, wird so auch angemessen vermittelt.

Auch sprachlich-stilistisch exploriert und konstruiert die Graphic Novel Geschlechtlichkeit und geschlechtliche Performativität. Besonders deutlich

wird hierbei die Schwierigkeit des sprachlichen Ausdrucks des sich außerhalb der heteronormativen Matrix des Binären und jenseits des Normalitätsverständnisses Befindlichen. Wie kann man darüber sprechen, wie kann man die eigenen Erfahrungen, die sich jenseits dessen bewegen, was akzeptiert und ‚normal‘ ist, zum Ausdruck bringen? In „Nennt mich Nathan“ wird dies sprachlich konstruiert und reflektiert, indem scheinbar sich ausschließende und widersprüchliche Beschreibungen in Bezug auf Nathans Geschlechtlichkeit verwendet und zusammengeführt werden, u.a.:

- „Du bist ein Mädchen. Aber eigentlich bist du ein Kerl.“ (S. 45)
- „Junge in einem Mädchenkörper“ (S. 62)
- „Okay, du bist ein Mädchen. Nein, ein Junge. Mist, ich weiß auch nicht. Aber du hast doch Brüste.“ (S. 86)
- „Ich schreibe meine Tochter, aber eigentlich ist meine Tochter jetzt mein Sohn. Sie ist von nun für alle, ihre Eltern, aber auch ihre Familie und ihre Freunde, ein Junge. [...] Sein Name ist jetzt Nathan.“ (S. 126)
- „Lilas Kindheit ist perfekt [...] nimmt Nathan die Herausforderung an“ (Klappentext)

Hierbei kommt es zur sprachlichen Kombination von männlichen und weiblichen Begriffen und dem Wechsel zwischen diesen, zwischen Nathans altem, weiblich konnotiertem Namen und selbstgewähltem Namen oder weiblichen und männlichen Pronomen. Dies zeigt auch, welche besondere Bedeutung Sprache und ihr korrekter/angemessener Gebrauch im Zusammenhang mit geschlechtlicher Identität hat. Die Verwendung dieser sprachlichen Ausdrücke reflektiert, dass die (dominierende) Kultur/Gesellschaft keine Sprache für diese Erfahrungen und nichtbinäre, nicht-heteronormative Geschlechtsidentitäten und -inszenierungen zur Verfügung stellt.

Darüber hinaus fällt in der sprachlich-stilistischen Adaption auf, dass die bildsprachlichen Anteile häufig die schriftsprachlichen überwiegen.

Schrifttext findet sich vor allem in Form von mündlichen Aussagen, die in Form von Sprechblasen dargestellt werden. An einigen Stellen finden sich auch Kommentare des Protagonisten, in denen er sich als Erzähler sichtbar macht. Hierbei handelt es sich durchweg um leicht verständliche, jugendliche Sprache. Da der Großteil der schriftsprachlichen Elemente relativ kurze Dialoge darstellt und der Rest der Erzählung durch bildsprachliche Elemente vermittelt wird, bietet sich die Graphic Novel auch für Lerngruppen mit L2-Lernenden an. Die größten schriftsprachlichen Anteile finden sich auf Seiten, auf denen transgeschlechtliche Identität oder Prozesse der Geschlechtsangleichung/Transition erklärt werden; so z.B. die Ergebnisse von Nathans Online-Recherche zum Thema Trans* (S. 63), die Erläuterung des körperlichen Transitionsprozesses durch Nathans Endokrinologin (S. 108ff.), oder auch der Brief von Nathans Mutter an die Schulleitung (S. 126). Dies unterstreicht wiederum den aufklärerischen Charakter der Graphic Novel.

In der axiologischen Adaption der Graphic Novel muss vor allem der wertende Umgang mit Transgeschlechtlichkeit, gendernonkonformem Verhalten und Diskriminierung betrachtet werden.

Dabei fällt auf, dass Nathans Transidentität durchgehend affirmiert wird. Nathans Freund*innen wissen um seine männliche Identität, sogar noch bevor er sie selbst verbalisieren kann, akzeptieren seinen selbstgewählten Namen, hinterfragen nicht seine Entscheidungen, sich anders zu kleiden usw. Seine Beziehungspartner*innen nutzen genderaffirmierende Sprache, hinterfragen ihn nicht und machen ihm Komplimente. Seine männlichen Mitschüler und Freunde akzeptieren ihn ganz selbstverständlich im Jungsteam, reden mit ihm über ‚Jungssachen‘. Seine Eltern werden als liebevolle, aufgeschlossene Erwachsene dargestellt, die einfach nur überfordert sind, Angst um ihr Kind haben und seine Gefühle zunächst nicht einordnen können, ihn letztendlich aber in seiner Identität anerkennen, unterstützen und sich für ihn einsetzen: Sein Vater weist

befreundete Väter darauf hin, dass mit seinem Sohn alles in Ordnung ist, seine Mutter kümmert sich um die rechtlichen und medizinischen Schritte, die für Nathans Transition nötig sind, und begleitet ihn dabei; sie schreibt auch gegen Ende der Graphic Novel einen Brief an Nathans Schulleitung, damit die Schule seine Identität und seinen selbstgewählten Namen achtet. Sein Bruder prügelt sich mit anderen Jungs, die Nathan beleidigen. Ihre Ablehnung ist hierbei nicht als Ablehnung von Nathans Transgeschlechtlichkeit inszeniert, sondern zurückzuführen auf den Verlust der Mutter-,Tochter`-, Vater-,Tochter`- und Bruder-,Schwester`-Relationen, die ‚schon immer‘ bestanden und nun für die Familienangehörigen in ihrem Weltbild nicht mehr bestehen können. Anfängliche Opponent*innen werden im Verlauf der Geschichte zu Helfer*innen, so zum Beispiel Klassenkamerad Max, der Nathan kurz nach seinem Coming-out noch anfeindet (S. 99), ihn und seinen Bruder aber später gegen transphobe Angriffe verteidigt (S. 130). Diskriminierende und abwertende Aussagen werden immer wieder kommentiert und korrigiert. Die idealisierende Inszenierung ist vor allem als Andeutung eines antizipierten und angestrebten gesellschaftlichen Wandels zu verstehen. Sie soll Trans*menschen Mut machen, sie selbst zu sein, Angehörige aufklären und ihnen zeigen, dass ihre Ängste und ihre Verwirrung in Ordnung sind, sie letztlich aber Verständnis zeigen und für ihre trans* Angehörigen da sein müssen.

Dem Protagonisten Nathan kommt dabei als wertende Instanz eine besondere Bedeutung zu. Im Gespräch mit anderen Figuren reagiert er auf unreflektierte oder diskriminierende Kommentare und klärt diese auf. Nathan weist immer wieder die fremde Zuschreibungsmacht zurück. Es gibt beispielsweise eine Szene, in der Nathan mit ein paar alten Freund*innen (den Kindern von Bekannten von Nathans Eltern) in einem Zelt übernachtet (S. 84ff.). Sie sprechen über Nathans Identität als Trans*junge, die anderen Kinder erinnern sich an eine Trans*frau aus einer Fernsehserie, erkennen diese aber nicht in ihrer Identität an, beschreiben sie als einen „Kerl [...] mit Brüsten und einer Perücke“ und

bezeichnen sie als „Tunte“ (S. 85). Nathan korrigiert sie, erklärt, dass die Bezeichnung eine Beleidigung ist und klärt sie über Transgeschlechtlichkeit auf, denn offensichtlich wissen sie nichts darüber und haben viele heterobinäre Geschlechtsklischees verinnerlicht. Nathan ist nach seinem Coming-out durchweg selbstsicher und gefestigt in seiner Identität und lässt sich Anfeindungen seiner Peers nicht gefallen. Ruhig und selbstbewusst weist er diese immer wieder zurück, korrigiert diese und fordert die Achtung seiner Identität ein. Nathan fungiert hier also in einer Aufklärungs-, aber auch in einer Vorbildfunktion für Kinder und Jugendliche, die selbst trans* sind, die sich verunsichert fühlen und nicht trauen, zu sich selbst zu stehen.

Auf der anderen Seite wird Nathans von der Norm abweichendes Verhalten an vielen Stellen problematisiert, er unterliegt einem ständigen Legitimationszwang und muss sich immer wieder rechtfertigen und erklären. Er ‚darf‘ zwar ein Junge sein, aber als Junge muss er auch bestimmte Erwartungen erfüllen. Die naturalisierte Passung von sex und gender wird zwar aufgebrochen, aber die heterobinäre Matrix bleibt weiterhin bestehen und determiniert Nathan. Auch wenn Gendernormen in der Graphic Novel kritisiert und dekonstruiert werden, scheint ein Anpassungszwang weiterhin perpetuiert zu werden und seine Geschlechtlichkeit wird wieder in eine Kongruenz mit den gesellschaftlichen Erwartungen an seine Männlichkeit überführt. Nur die Anpassung wird als Möglichkeit präsentiert, ‚endlich er selbst sein zu können‘ (S. 112). Es ist außerdem klar zu kritisieren, dass Nathans Geschlechtsidentität mit Verweisen auf sein ‚männliches‘ Verhalten als Kind und letztendlich durch die Erfüllung der gesellschaftlichen heterobinären Erwartungen an seinen Körper legitimiert wird. Dabei sollten medizinische Eingriffe und das Einnehmen hormoneller Präparate nicht leichtfertig idealisiert werden und als Norm des Trans*seins präsentiert werden. Dazu findet sich leider keinerlei Reflexion in der Graphic Novel. Im Gegenteil wird durch die Figur Max konstatiert: „Entweder bist du ein Mann oder eine Frau, du bist nicht beides“ (S. 99) –

ein Kommentar, der im weiteren Verlauf der Erzählung an keiner Stelle kritisiert oder korrigiert wird. Ebenfalls werden transphobe Anfeindungen wie „Aber wenn er keinen Schwanz hat, ist er kein echter Kerl“ (S. 129) nicht ausreichend problematisiert und modifiziert. Transgeschlechtlichkeit wird hier ausschließlich als ein ‚Wechsel‘ vom ‚einem Geschlecht‘ zum ‚anderen‘ begriffen, der notwendigerweise auch körperliche Anpassungen mit sich zieht. Dabei wird eine Trans*norm etabliert, die Erfahrungen der Geschlechtlichkeit, welche sich zwischen oder außerhalb des ‚Männlichen‘ und ‚Weiblichen‘ bewegen und ebenso Anerkennung verdienen, ausschließt. Überhaupt wird eine starke Fixierung auf Körperlichkeit deutlich, welche ebenfalls nicht die Erfahrung sämtlicher Trans*personen widerspiegelt, denn eine transgeschlechtliche Identität muss nicht notwendigerweise mit Körperdysphorie einhergehen und Trans*sein erschöpft sich auch nicht in Körperlichkeit, geht es doch in erster Linie um identitäre Aspekte, und Genderperformativität umfasst viele Möglichkeiten (u.a. Sprache, Kleidung, nonverbale Kommunikation, etc.).

Dasselbe Problem ergibt sich hier für die sexuelle Vielfalt. Nathans Sexualität wird immer wieder zwischen Hetero- und Homosexualität ausgehandelt, binäre Denkstrukturen werden weiterhin perpetuiert. Die Möglichkeit, auch außerhalb dieses Rasters zu empfinden, wird nicht einmal erwähnt. Hinzu kommt, dass homophobe Kommentare einzelner Figuren einfach unkommentiert und unmodifiziert stehen gelassen werden. Am meisten sticht hier ein Kommentar von Nathans Mutter heraus, die ansonsten eher liberal präsentiert wird. Bevor sie Nathans Transgeschlechtlichkeit akzeptieren kann, ist sie überzeugt, dass er ein ‚lesbisches Mädchen‘ ist. Dazu überlegt sie: „Es gibt Schöneres. Na gut... Es ist ja nicht so, als würdest du in den Dschihad ziehen.“ (S. 51) Dies impliziert, dass Homosexualität als Abweichung von der Norm so furchtbar ist, dass nur ein Vergleich mit Terrorismus die Schande für die Mutter noch relativieren könnte. Auch wenn Homosexualität in der Graphic Novel

größtenteils nicht problematisiert wird, darf ein solcher Kommentar nicht einfach unkommentiert stehen gelassen werden.

Man könnte argumentieren, dass Transgeschlechtlichkeit ggfs. ohne vorherige Reflexionen über Gender und seine soziale Konstruiertheit außerhalb des Konzepts der Zweigeschlechtlichkeit nicht oder nur schwierig zu begreifen ist. Unter diesem Blickwinkel müsste sie zunächst innerhalb der heteronormativen Matrix verständlich gemacht werden und kann dann in einem zweiten Schritt wieder problematisiert werden. Diesen Ansatz scheint die Graphic Novel zu verfolgen. Die Problematisierung erfolgt auch am Ende, als Nathan den Zwang, als Mann einen Penis haben zu müssen, zurückweist und sich fragt, was es überhaupt bedeutet, ein Mann zu sein. An dieser Stelle zeigt sich, dass sich im Verlauf der Graphic Novel eine kognitive Entwicklung der Selbstreflexion und Hinterfragung der gesellschaftlich auferlegten Geschlechternormen vollzogen hat. Nathan versteht sich zwar als Mann, aber erkennt das Konzept ‚Mann‘ auch als offen und nicht abschließend definierbar und in seiner körperlichen Performanz variabel an. Die zuvor perpetuierten Genderklischees können so wieder dekonstruiert werden. Dies wird allerdings nur sehr kurz angerissen und nicht weiter vertieft. Es ist unklar, ob die im Verlauf der Graphic Novel etablierten Trans*normen durch diese Problematisierung von den Rezipierenden wieder ausreichend dekonstruiert werden können. In einer schulischen Auseinandersetzung mit dieser Graphic Novel müssten diese Aspekte definitiv als problematisch herausgestellt werden und weiter vertieft werden.

Fazit und Bewertung

„Nennt mich Nathan“ ist eine einfühlsame und ernste, aber auch hoffnungsvolle Erzählung über einen jungen Trans*mann, die über Transgeschlechtlichkeit, die Erfahrung von Geschlechtsdysphorie und Diskriminierung, aber auch die Möglichkeit der mitmenschlichen Toleranz,

Akzeptanz und Solidarität aufklären möchte. Die Graphic Novel ist anspruchsvoll gestaltet und dennoch leicht verständlich adaptiert. Sie bietet viele Ansätze für eine kritische Auseinandersetzung mit starren Geschlechternormen, Stereotypen, Diskriminierung sowie einem offenen Diskurs über geschlechtliche Vielfalt. Dadurch, dass Nathans Geschichte als eine typische Geschichte über das Erwachsenwerden gerahmt ist, in der diverse Themen, die alle Heranwachsenden beschäftigen, thematisiert werden, lässt sich leicht ein lebensweltlicher Bezug für alle Schüler*innen herstellen. Als selbstbewusster und mutiger Protagonist, der immer bemüht ist, die Menschen um sich herum aufzuklären und zurechtzuweisen, kann Nathan eine Orientierungs- und Vorbildfunktion für junge genderqueere Schüler*innen darstellen. Besonders positiv ist hierbei die sich abzeichnende moralische Entwicklung des Protagonisten, der eine immer größere Reflexion über seine Geschlechtsidentität erlangt und sich von Zwängen befreit, auch wenn dieses Potenzial in der Graphic Novel längst nicht ausgeschöpft ist. Die Erzählweise der Graphic Novel, sowohl formal als auch graphisch, unterstützt die Identifikation mit Nathan optimal und ermöglicht ein Miterleben, Mitempfinden und Verstehen von Nathans emotionalen Innenleben. Das zentrale Motiv der Emanzipation bzw. Selbstermächtigung kann den Schüler*innen vermitteln, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und für sich selbst einzustehen. Dies ist eine wichtige Botschaft für alle Jugendlichen, die sich mitten in der Identitätsfindung befinden, insbesondere jenen, die von gesellschaftlichen Normen abweichen. Das subversive Potenzial der Graphic Novel kann genutzt werden, um sich kritisch mit Geschlechtlichkeit und Gendernormen auseinanderzusetzen und diese zu dekonstruieren; allerdings büßt die Graphic Novel auch viel von diesem Potenzial ein, da sie die heterobinäre Geschlechterordnung nicht grundlegend infrage stellt, im Gegenteil sogar bestärkt, und dabei eine Norm der Transgeschlechtlichkeit innerhalb dieser etabliert, die mit einem Legitimations- und Anpassungszwang einhergeht. Es zeichnet sich ein eher stereotypes, körperfixiertes Narrativ, welches nicht die Lebensrealität

aller Trans*personen repräsentiert, da nicht jede*r Körperdysphorie erlebt, geschlechtsangleichende Maßnahmen in Anspruch nehmen möchte oder sich überhaupt auf einem binären Geschlechtsspektrum verorten kann. Das emanzipierende Potenzial der Geschichte wird untergraben dadurch, dass fast durchgehend vermittelt wird, dass Trans*menschen ihr Äußeres verändern müssen, um in der Gesellschaft anerkannt und akzeptiert zu werden. Um den Schüler*innen wirklich die Möglichkeit zu bieten, wirkungsmächtige Geschlechtskonstruktionen und -normen zu dekonstruieren und zu hinterfragen sowie Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung hinsichtlich ihrer Identität(sfindung) zu entwickeln, muss an eine Lektüre dieser Graphic Novel eine weiterführende, tiefergehende Auseinandersetzung und Reflexion der dargestellten Inhalte und Botschaften anschließen. Den Rezipierenden muss vermittelt werden, dass die Graphic Novel nicht die eine Form von Transgeschlechtlichkeit darstellt und geschlechtliche Vielfalt noch viel diverser sein kann.

Ebenfalls ist eine sprachensible Auseinandersetzung unbedingt notwendig, da die in Bezug auf Nathan verwendete Sprache nicht immer angemessen ist. Als problematisch herauszustellen ist beispielsweise, wie selbst außerhalb der Erzählung im Klappentext Nathans alter Name und die falschen Pronomen verwendet werden, was in der Regel von Betroffenen als sehr respektlos gegenüber ihrer Trans*identität wahrgenommen wird. Auf diese Weise wird eine ausbleibende Anerkennung der wahren geschlechtlichen Identität der Trans*person zum Ausdruck gebracht, weshalb Expert*innen und Betroffene immer wieder die Wichtigkeit der korrekten, affirmierenden Ansprache – auch in Abwesenheit der Personen, über die gesprochen wird – betonen (vgl. u.a. SCHLAU NRW 2019, 15; Meyer, Sauer, 42; Schinzler 2018).⁷ Leider wird auch die sexuelle Vielfalt nicht ausreichend gewürdigt und homophobe Kommentare werden unkommentiert stehen gelassen.

⁷ Vgl. Altmeier & Wecker 2015 und TGNS 2016 für allgemeine Hinweise zum angemessenen und sensiblen Gebrauch von Sprache rund um das Thema Transgeschlechtlichkeit.

Obwohl besonders positiv hervorzuheben ist, dass Nathans Transgeschlechtlichkeit fast durchgehend affirmiert wird, kann auch kritisiert werden, dass es sich um eine womöglich zu idealisierende Darstellung von Coming-out und Transition handelt. Einerseits wird zwar eine Coming-out-Geschichte gezeichnet, wie sie heutzutage verlaufen *kann* und *sollte*. Nathan wird nach seinem Coming-out nahezu nahtlos von allen Menschen in seinem sozialen Umfeld als Junge akzeptiert und integriert und er erhält die Unterstützungsmaßnahmen, die er benötigt, von therapeutischer bis medizinischer Versorgung, um er selbst sein zu können. Auf der anderen Seite werden Facetten der Realität des offenen Umgangs mit der eigenen, von der Norm abweichenden Genderidentität ausgeklammert und die Erfahrung der Abnormalität und der Ablehnung, die mit einem solchen Coming-out einhergeht, wird womöglich heruntergespielt. Alltägliche Konflikte, die Trans*menschen erfahren, wie z.B. die Frage, wo sie Unterstützung finden oder welcher Arzt sie behandeln kann, werden ausgespart. Nathan ist schön, beliebt, wird schon vor der medizinischen Geschlechtsangleichung als sein wahres Geschlecht gelesen, ist erfolgreich im Beziehungsleben, seine Eltern und Lehrer unterstützen ihn... Das ist alles andere als der Normalfall: Sehr viele trans* Kinder und Jugendliche haben keine Familie oder ein schulisches Umfeld, das sie akzeptiert und unterstützt, können nicht so leicht als ihr Geschlecht passen und wissen vielfach nicht, wie sie sie sich überhaupt outen können, müssen Mobbing und auch gewalttätige Übergriffe erwarten. Sie müssen häufig sehr viel Überzeugungsarbeit leisten, um ernst genommen zu werden und sind häufig gezwungen, eine heteronormative Kindheit oder Identität vorzutäuschen, um Anerkennung zu erfahren. Insbesondere sind Trans*mädchen um ein Vielfaches gefährdeter, Ablehnung, Diskriminierung und Gewalt zu erfahren, da es ihnen häufig schwieriger fällt, als ihr Geschlecht gelesen zu werden, und gendernonkonformes Verhalten bei Mädchen* weitestgehend akzeptiert wird.

Trotz der harschen Kritik, die die Graphic Novel in dieser Rezension erfährt, soll abschließend festgehalten werden, dass es sinnvoll und bereichernd sein kann, sich mit Nathans Geschichte vor dem Hintergrund geschlechtlicher Vielfalt und der Anerkennung dieser zu beschäftigen, zumal es bisher nur wenig Lektüre mit einem Trans*protagonisten gibt. Das zeigt sich gerade darin, dass die Analyse im Hinblick auf Genderdiversität so viel hergeben konnte. Im Deutschunterricht würde es sich anbieten, eine ganze Unterrichtsreihe zu dieser Graphic Novel zu gestalten, die diese Aspekte würdigt. Die sehr unterschiedlichen Erfahrungen von Trans*menschen dürfen dabei nicht ausgeklammert werden und müssen in einem gendersensiblen und aufklärenden Unterricht thematisiert und problematisiert werden.

Literaturverzeichnis

Abdul-Hussain, Surur (2014): Geschlecht und Gender. Online verfügbar unter: www.erwachsenenbildung.at/themen/gender_mainstreaming/theoretische_hintergruende/geschlecht_und_gender.php [Letzter Zugriff: 14.11.21]

Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (2014): LGBT-Erhebung in der EU. Erhebung unter Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen in der Europäischen Union.

Altmeier, Lisa; Wecker, Mara (2015): Wie mensch über Transgender spricht. In: BR24 Online. Online verfügbar unter: www.br.de/puls/themen/leben/transgender-begriffe-und-formulierungen-100.html [Letzter Zugriff: 14.11.21]

Böhm, Kerstin (2021): Zwischen Trend und Tabu. Transgender-Aspekte in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Rothstein, Anne-Berenike (Hrsg.): Kulturelle Inszenierungen von Transgender und Crossdressing. Transcript. 197-215.

Brown, Taylor N.T. (etc.) (2017): Age of Individuals Who Identity as Transgender in the United States. The Williams Institute. Online verfügbar unter: www.williamsinstitute.law.ucla.edu/wp-content/uploads/Age-Trans-Individuals-Jan-2017.pdf [Letzter Zugriff: 27.10.21]

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017): Zusammenfassung der Forschungsergebnisse und Erkenntnisse des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus der Begleitarbeit zu der Interministeriellen Arbeitsgruppe „Inter- und Transsexualität“ (IMAG). Berlin. Online verfügbar unter: www.bmfsfj.de/blob/jump/120644/interministrielle-arbeitsgruppe--inter--und-transsexualitaet---imag-data.pdf [Letzter Zugriff: 14.11.21]

Butler, Judith (2012): Das Unbehagen der Geschlechter. 16. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Center for Suicide Prevention (2019): Transgender people and suicide. Online verfügbar unter: www.suicideinfo.ca/wp-content/uploads/2021/08/CSP_Toolkit_Transgender_web.pdf [Letzter Zugriff: 14.11.21]

Castro, Catherine; Zuttion, Quentin (2019): Nennt mich Nathan. Splitter: Bielefeld.

Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (2014): Inklusion: Leitlinien für die Bildungspolitik. 3. Aufl.

Foucault, Michel (1996): Diskurs und Wahrheit. Berkeley-Vorlesungen 1983. Berlin: Merve Verlag.

Frederking, Volker (2013): Identitätsorientierter Literaturunterricht. In: Frederking, Volker; Huneke, Hans W.; Krommer, Axel; Meier, Christel (Hrsg.): Taschenbuch des Deutschunterrichts: Literatur- und Mediendidaktik. Bd. 2. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren. 427-470.

Frickel, Daniela A.; Kagelmann, Andre; Seidler, Andreas; von Glasenapp, Gabriele (2020): Kinder- und Jugendmedien im inklusiven Blick. Analytische und didaktische Perspektiven. Berlin: Peter Lang.

Fricke, Miranda (2009): Epistemic Injustice. Power and the Ethics of Knowing. Oxford University Press.

Fuchs, Martin; Praxmarer, K.; Sevecke, Kathrin (2017): Transidentität in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. In: Gynäkologische Endokrinologie. (2017). 15. 30-38.

Gansel, Carsten (2016): Moderne Kinder- und Jugendliteratur. Vorschläge für einen kompetenzorientierten Unterricht. 7. Aufl. Berlin: Cornelsen.

Genette, Gérard (2010): Die Erzählung. 3. Aufl. Paderborn: Fink.

Ißler, Roland; Scherer, Ludger (2020): Thematologie: Motive, Stoffe und Themen. In: Kurwinkel, Tobias & Schmerheim, Philipp (Hrsg.): Handbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Berlin: Metzler. 297-311.

Klocke, Ulrich; Salden, Ska; Watzlawik, Meike (2020): Lsbti* Jugendliche in Berlin. Wie nehmen pädagogische Fachkräfte ihre Situation wahr und was bewegt sie zum Handeln? Berlin: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie. Online verfügbar unter: https://www.sfu-berlin.de/wp-content/uploads/Klocke_Salden_Watzlawik_2020_Lsbti_Jugendliche_in_Berlin.pdf [Letzter Zugriff: 14.11.21]

Kuppers, Carolin (2012): Soziologische Dimensionen von Geschlecht. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Geschlechtsidentität. 62. Jg. 20-21. 3-8.

Leufke, Sarah (2016): Normalität, Toleranz, Vorurteil. Wie wichtig sexuelle Vielfalt im Unterricht wirklich ist. Baden-Baden: Tectum.

Meyenburg, Bernd (2020): Geschlechtsdysphorie im Kindes- und Jugendalter. Stuttgart: Kohlhammer.

Meyer, Erik; Sauer, Arn (2016): Wie ein grünes Schaf in einer weißen Herde. Lebenssituationen und Bedarfe von jungen Trans*-Menschen in Deutschland. Hrsg. v. Bundesverband Trans* e. V. i. G. (BVT*). Berlin. Online verfügbar unter: www.transjaund.de/wp-content/uploads/2017/07/Schaf-PDF.pdf [Letzter Zugriff: 14.11.21]

Mikota, Jana (2020): Geschlechtervielfalt thematisierende Werke der Kinder- und Jugendliteratur im inklusiven Literaturunterricht. In: Frickel, Daniela A.; Kagelmann, Andre; Seidler, Andreas; von Glasenapp, Gabriele (Hrsg.): Kinder- und Jugendmedien im inklusiven Blick. Analytische und didaktische Perspektiven. Berlin: Peter Lang. 239-255.

Ministerium für Schule und Bildung des Landes NRW (2020): Referenzrahmen Schulqualität NRW. Online verfügbar unter: www.schulentwicklung.nrw.de/referenzrahmen/broschuere.pdf [Letzter Zugriff: 14.11.21]

Nieberle, Sigrid (2016): Gender Trouble als wissenschaftliche und literarische Herausforderung. In: Josting, Petra; Roeder, Caroline; Dettmar, Ute (Hrsg.): Immer Trouble mit Gender? Genderperspektiven in Kinder- und Jugendliteratur und -medien(forschung). München: kopaed. 19-28.

Reich, Kersten (2012): Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Standards und Regeln zur Umsetzung einer inklusiven Schule. Weinheim: Beltz.

Schinzler, Nik (2018): Zur Situation von trans* Kindern und Jugendlichen – insbesondere in Familie und Schule. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter: www.bpb.de/gesellschaft/gender/geschlechtliche-vielfalt-trans/269316/zur-situation-von-trans-kindern-und-jugendlichen [Letzter Zugriff: 14.11.21]

SCHLAU NRW & Netzwerk geschlechtliche Vielfalt Trans* NRW e.V. (2019): Trans* und Schule. Infobroschüre für die Begleitung von trans* Jugendlichen im Kontext Schule in NRW. Online verfügbar unter: https://www.schlau.nrw/wp-content/uploads/2020/01/TransUndSchule_Brosch_2020_web.pdf [Letzter Zugriff: 14.11.21]

Seidel, Nadine M. (2019): Adoleszenz, Geschlecht, Identität. Queere Konstruktionen in Romanen nach der Jahrtausendwende. Berlin: Peter Lang.

Seidel, Nadine M. (2020): Zur (De-)Konstruktion von Geschlechterklischees. Die Problematik divergierender Konzepte im (inklusiven) Literaturunterrichts. In: Frickel Daniela A. (etc.) (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur und -medien im inklusiven Blick. Analytische und didaktische Perspektiven. Berlin: Peter Lang. 143-168.

Simonetti, Ricardo (2019): Raffi und sein pinkes Tutu. Community Editions.

Spiewak, Martin (2018): Zwischen Kopf und Körper. Die Zeit Online. Online verfügbar unter: www.zeit.de/2018/48/transsexualitaet-jugend-transgender-modeerscheinung-psychologie [Letzter Zugriff: 14.11.21]

Transgender Network Switzerland (2016): Was ist Trans*? Begrifflichkeiten.

Online verfügbar unter:

www.ksa.ch/sites/default/files/cms/edm/pocketguide/appendix/26_trans_terminologien.pdf [Letzter Zugriff: 14.11.21]

West, Candace; Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender. In: Gender and Society. 1/1987. 1. Jg. 125-151.

Zeit Online (2021): Transsexualität. Online verfügbar unter:

www.zeit.de/thema/transsexualitaet [Letzter Zugriff: 14.11.21]

Zimmermann, Heik (2021): Trans* - Inter* - Nicht-Binär – Queer? Aufbruch in eine neue geschlechtliche Vielfaltsarbeit in der Schule. Fachbeitrag des Kompetenzzentrums für Schulpsychologie Hessen. Goethe-Universität Frankfurt.

Online verfügbar unter: [www.uni-](http://www.uni-frankfurt.de/100811250/Artikel_Trans_in_Schule.pdf)

[frankfurt.de/100811250/Artikel_Trans_in_Schule.pdf](http://www.uni-frankfurt.de/100811250/Artikel_Trans_in_Schule.pdf) [Letzter Zugriff: 14.11.21]

Autor*inneninformationen

Meyer, Liane, Jg. 1996, Student*in der Technischen Universität Dortmund, Lehramt GyGe LABG 2016: Germanistik & Philosophie (Bachelor).